

Nachruf

auf Univ.-Prof. Dr. August Sebhardt-Erlangen.



Er einer der besten Söhne unseres Frankenlandes weist seit letztem Herbst nicht mehr unter den Lebenden, der a. o. Professor für die deutsche Sprache an der Universität Erlangen, Dr. August Sebhardt. Allzu früh, im Alter von nur 48 Jahren, hat ihn der Tod seinen Verwandten und Freunden sowie der Wissenschaft entrissen, gerade als er im Begriffe stand die Früchte langjähriger Studien zu ernten, als er nämlich von isländischen Gelehrtenkreisen dazu ausersehen war den neuen Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Rejkjavik einzunehmen.

Am schwersten aber hat sein Heimgang die deutsche Volkstunde, insbesondere die seines Heimatlandes Franken betroffen. Der Erforschung des fränkischen Volkstums galt sein Hauptschaffen; darin ging er mit der ganzen Liebe des Heimatforschers auf. Seine Grammatik der Mundart seiner Vaterstadt Nürnberg, jetzt schon für viele vorbildlich geworden, wird allein schon seinen Namen der Nachwelt erhalten. Größere Arbeiten hat er leider nicht mehr unternommen; so ist sein Gedanke eines Nürnberger Wörterbuches nicht verwirklicht worden. Dafür hat er in volkstündlichen Zeitschriften eine größere Anzahl von kleineren Abhandlungen veröffentlicht, in denen er auf manches aufmerksam machte, an welchem andere achtlos vorübergegangen sind. Vor allem wandte er sich gegen gewisse moderne Bestrebungen, die darauf abzielen das gute Alte zu verdrängen, wie z. B. die alten Straßennamen durch Namen von unbedeutenden Lokalgrößen aber von irgend einem Mann aus der Geschichte zu ersetzen. Da konnte er in heiligen Zorn geraten. Schonungslos rückte er auch eingewurzelten Irrtümern auf den Leib und da galt ihm kein Ansehen der Person. Das war besonders in sprachlichen Dingen der Fall, in denen er mit peinlicher Sorgfalt verfuhr; da war ihm die Art hochmütiger Scheingelehrter bis in die Seele zuwider. Und doch wie nachsichtig und entgegenkommend war er andererseits gegen solche, die sich ehrlich bemühten oder ihn um seinen Rat angingen! Briefe von 8–10 Seiten waren da keine Seltenheiten. Auch sonst stellte er sich gerne in den Dienst der Heimatsache, durch Teilnahme an heimatkundlichen Fahrten, durch Vorträge. In letzteren gab er oft sehr beachtenswerte Winke. Die Teilnehmer an der Würzburger Versammlung der Geschichtsvereine werden sich gerne an seine Ausführungen erinnern, durch die er mit einigen, so recht „aus dem Leben“ gegriffenen Beispielen auf die Bedeutung von Wörtern und Ausdrücken aus der Berufs- und Handwerksprache hinwies.

Was ihn als Menschen besonders auszeichnete, war seine Abneigung gegen alles Falsche, seine Vorliebe für das Einfache. Das zeigte sich schon in seiner Lebensführung. Er, der Sohn einer wohlhabenden Großkaufmannsfamilie am Hübnersplatz, die ein altes Patrizierhaus ihr eigen nennt, lebte oft genügsamer

als ein armer Student. Modernen Luxus mied er, wo er nur konnte. Muszte er auswärts wohnen, so mietete er sich am liebsten in einer einfachen Bürgerfamilie ein und war's auch nur für drei Tage. In seiner Vaterstadt, wo er gewöhnlich am Samstag und Sonntag weilte, trank er sein Bier mit Vorliebe in den gemüthlichen Stammtischen der Bürger mit den weißgelegten Tischen, in der Nähe des ehemaligen Wörther „Lürleins“. Da, im Kreise von gleichgesinnten Studienfreunden, Philosophen und Beamten des Germanischen Museums, meist am offenen Fenster, auch bei der strengsten Winterkälte, führte er den Vorsitz bei den angeregten Unterhaltungen, die oft den Charakter von volkstümlichen Abenden annahmen; bei dieser Gelegenheit liebte er es auch das zwischen den ganz unverfälschten Dialekt der „Peterlesbuden“ zu sprechen.

Seiner fränkischen Heimat hing er mit ganzem Herzen an. Man erzählt, daß er wiederholt an auswärtige deutsche Universitäten hätte kommen können; allein es fiel ihm zu schwer sich von seiner Vaterstadt zu trennen. Ich erinnere mich, daß etwas wie Wehmut im Klang seiner Worte lag, als er mir von seiner geplanten Berufung an die isländische Universität erzählte. Er konnte sich in dem letzten Jahrzehnt nicht einmal zu einer größeren Reise entschließen. Das gegen wanderte er viel im Frankenland umher und hier hatten es ihm vor allem die kleinen mittelfränkischen Städtchen wie Windsheim und allen voran Rothenburg mit seinem alten Zauber angetan. Wie konnte er da beim „Schillerwein“ ausleben! Aber nicht schwärmen! Das lag ihm gar nicht; auch für Musik und Gesang war er nicht recht zu haben.

Nun ruht er in seiner so geliebten Vaterstadt, in jenem ehrwürdigen Friedhof, zwischen dessen einfach-ernsten Grabsteinen er so oft wandelte und deren Erforschung seine letzte Abhandlung gewidmet war, an der Seite der großen Männer, für deren Geist und Schaffen er soviel Verständnis hatte. Man kann sich keine passendere Ruhestätte für ihn denken. Er hat sein Lebenswerk beendet. Wir aber, die wir noch zu den Lebenden gehören und für unser Teil am gleichen Werke schaffen, wollen es in seinem Sinne weiterführen!

Bamberg, am Fest des kaiserlichen Schutzpatrons.

Dr. Chr. Beck.





Büchertisch.

I. Besprechungen.

Was die Wiesen raucht. Erinnerungen und Eindrücke aus der Fränkischen Schweiz. Von Prof. Dr. Chr. Beck-Bamberg. 40 Gedichte mit 20 Abbildungen, darunter Zeichnungen von Ludwig Richter. Verlag: F. U. Streit, Forchheim.

Ein warmer Freund seiner fränkischen Heimat und ein tüchtiger Kenner von Land und Leuten hat uns hier ein sinniges Geschenk gemacht: ein Loblied auf die wunderbare Welt der Fränkischen Schweiz, gefaßt in 40 herzlich empfundene, in einfacher poetischer Sprache niedergeschriebene Gedichte, die uns in die kühlen Felsenhöhlen, zu den feenhaften Grotten, auf die romantischen Burgruinen der Wiesen; und ihrer Nebenbäche führen und auch mit mancher schönen Volkslage, mit manchem schlichten Volkshelden der Vergangenheit bekannt machen. In Anmerkungen, die der gelehrte Verfasser der eigentlichen Gedichtsammlung anfügte, finden wir die geschichtlichen und volkskundlichen Belege für den Inhalt der Gedichte. In diesen selber kam es nun dem Verfasser vor allem auf Stimmung an. Daß ihm dies gelungen ist, möge man aus folgender Probe ersehen:

Kriegsweihnacht in der Hütte.

Am Mühlenbach steht ein Hänschen klein,	Im Stübchen ist's stille, so einsam traut.
Der Birnbaum schaut deut' zum Fenster hinein,	Der Vater am Ofen zu Boden schaut.
Draus schimmert der Lampe röthlich Licht.	Die Tochter leht wohl zum zwanzigsten Mal.
Der Weihnachtsbaum an der Decke hinstreckt:	Den Weihnachtsbaum mit den Vengern sah!
Ein Tannenzweig voll Marzipan weiß,	Den vom Schützenraden im kalten Sand
Mit goldenen Nüssen und blühendem Reis,	Der Bruder den Lieben nachhause gesandt. —
Zworderst ein Reiter mit mächtigem Schwert	
Den Stichel gewaltig nach unten zerrt.	

Ein besonders anziehender Schmuck des Büchleins sind die Abbildungen, zum größten Teil von älteren Meistern herrührend. Daß der Verfasser sich dafür entschied, war ein glücklicher Griff: keine noch so gelungene moderne photographische Aufnahme könnte den Stimmungsauber erwecken, den ein Ludwig Richter beispielsweise in seine Zeichnungen der Streiburg legte. Und schon das Dedblatt mit seiner Abbildung des Einganges zur Riesenburg verflücht den stimmungsreichen, freundlichen Geist, der durch die Blätter des Büchleins weht. Dr. P. E.

Laßt die edlen germanischen Götter und Heldenjagen zum Segen der Mannhaftigkeit unseres zukünftigen Geschlechts noch mehr wie bisher in die deutsche Jugend eindringen!

Das war schon so oft die Mahnung vieler Vaterlandsfreunde und muß jetzt in dieser ersten Kriegszeit den Eltern besonders warm ans Herz gelegt werden. Schon zu lange berauschten sich unsere Jungen an Indianergeschichten und sonstigen Überlegungen englischer Federhelden. Jetzt muß es besonders ernst heißen, schon im jungen Geschlecht das germanische Bewußtsein zu schärfen. Wir weisen deshalb empfehlend auf die soeben erschienene 4. erweiterte und Illustrations bereicherte dabei